

haben dem Text ihre Bemerkungen und Verbesserungen beigegeben. Entsprechend umfangreich fallen der Apparat und die Kommentare der Hrsg.in aus, und es ist ihr zu danken, dass sie die zahlreichen grammatischen und die umfangreichen Sach- und Personenerklärungen in einen zweiten Band ausgegliedert hat, den man nun parallel zum edierten Text benutzen kann. Der edierte Text wird sowohl in farbigem Faksimile als auch in einer parallel abgedruckten, der Handschrift orthografisch angepassten, modernen Umsetzung dargeboten. Diese editorische Umsetzung ist eine Meisterleistung der Herausgeberin und wird sicherlich an Gründlichkeit, Spürsinn und Logik nicht mehr so schnell übertroffen werden. Hier stellt sich natürlich die Frage, warum es dann überhaupt noch eines Faksimiles bedurfte: Derjenige Leser der Handschrift, der sich anmaßt, mehr zu sehen als die Herausgeberin, wird sowieso nur mit dem Original arbeiten wollen; alle anderen Leser werden sich auf G.s Textfassung verlassen. Ohne den bibliophilen Wunsch nach Faksimiles hätte man aber die ebenso gewichtige wie riesenformatige Ausgabe deutlich einschrumpfen und damit benutzerfreundlich gestalten können.

Ein Plus der Edition sind ohne Zweifel die umfangreichen Kommentare und die einleitenden Erläuterungen in Bd. 2. Letztere umfassen u.a. die Überlieferungs- und Forschungsgeschichte sowie auch eine angereicherte Übersicht über das litauischsprachige Schrifttum im Preußen des 16. Jh.s. Natürlich gibt es für Experten solche Auflistungen schon, jedoch nicht im deutschsprachigen Raum, sodass G. auch hier mit Umsicht und Sachverstand gehandelt hat. In den Kommentaren zahlt sich ihr starkes Interesse an Vergleichen mit den geistigen Vorlagen und somit auch an den Übersetzungsstrategien des Werkes gegenüber den verwendeten Quellen, an den Biografien der in ihm erwähnten Persönlichkeiten und an den vermittelten theologischen Inhalten aus. Wer sich für diese Kommentare Zeit nimmt, wird viele interessante Hinweise für sich und die weitere Forschung finden. Zu bedauern wäre da höchstens, dass an vielen Stellen von der „litauischen Schriftsprache“ oder „Schrift- und Drucksprache“ jener Zeit gesprochen wird (in der litauischen Linguistik ein liebgewonnener Mythos), obwohl man weiß, dass die alten Texte geschriebene, verschriftete Sprache beinhalten. Sie beruhen eben auf Dialekten, auf nichtstandardisierten Sprach(varietät)en, wenn sie auch einen relativ einheitlichen Kanon von „Sonderzeichen“ zur Wiedergabe der phonologischen Besonderheiten des Litauischen und eine gemeinsame religiöse Terminologie kennen. Dies zu sagen ist keine Herabwertung der Sprachdenkmäler oder gar des Litauischen – ganz im Gegenteil. Denn nur so erhalten wir überhaupt einen authentischen Einblick in die damaligen Möglichkeiten der Sprache.

Ein Plus der Ausgabe sind auch die verschiedenen inhaltlichen Register, sodass es etwas verwundert, dass kein Wort- und Formenregister erstellt wurde – die dafür nötigen 100 zusätzlichen Seiten hätten den zweiten Band auch nicht unhandlicher gemacht.

Greifswald

Stephan Kessler

Antwort auf die Rezension¹ von Jürgen Beyer in der Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 56 (2007), S. 618-621, von Liivi Aarma.

Als Autorin möchte ich mich bei dem Rezensenten Jürgen Beyer für seine Mühe bedanken, aber auf seine Bemerkungen auch antworten. Seine Rezension ist von einem kritischen Standpunkt aus geschrieben, was wichtig ist, um Fehler einer Forschungsarbeit hervorheben zu können. Dabei hat B. allerdings keinen einzigen positiven Aspekt genannt. Im Folgenden möchte ich zu einigen seiner kritischen Standpunkte Stellung nehmen.

¹ LIIVI AARMA: Põhja-Eesti kirikud, kogudused ja vaimulikud. Matriklid 1525-1885 [Nordestländische Kirchen, Gemeinden und Geistliche. Verzeichnisse 1525-1885], Tallinn 2005 (Põhja-Eesti kogudused ja vaimulikkond 1525-1885, 1); DIES.: Põhja-Eesti vaimulike lühielulood 1525-1885 [Kurzbiografien nordestländischer Geistlicher 1525-1885], Tallinn 2007 (Põhja-Eesti kogudused ja vaimulikkond 1525-1885, 2).

Den ersten Band erwähnt B. nur mit wenigen Worten: „[Er] enthält nur knappe Informationen: für jede Gemeinde eine *Series Pastorum* (chronologische Liste der Pastoren), kurze Hinweise auf Literatur und Archivalien, eine halbe Seite Text über die Gemeinde und einige Bilder“ (S. 619). Nun lässt sich aber der erste Band als ein Rahmen betrachten, der im zweiten Band mit Biografien gefüllt wird. Im ersten Band gibt es zu der Kurzgeschichte einer jeder Gemeinde ein Foto ihrer Kirche, dazu Fotos von Siegeln und sonstigen interessanten Details.² Somit möchte ich betonen, dass der erste Band nicht nur *einige* Illustrationen hat, sondern eine illustrierte Farbausgabe darstellt. B. ignoriert völlig die äußere Gestaltung, obwohl sich beide Bände, dank der Arbeit der Künstlerin Anu Uusmaa, gestalterisch ganz erheblich von den bisherigen, allzu faktenlastigen Werken zu diesem Thema abheben.

Über den zweiten Band schreibt B.: „Manche Artikel sind mit einem Porträt illustriert“ (S. 619). Hier ließe sich zum deutschen Sprachgebrauch fragen, ob es korrekt ist, bei 141 Porträts von 1109 Personen, was immerhin 12% entspricht, das Wort „manche“ zu verwenden. Bezüglich der Porträts vermisst B. „Angaben über Künstler oder den Aufbewahrungsort des Originals“ (S. 619). Hierzu ist zu sagen, dass auch in früher erschienenen Lexika der baltischen Geistlichkeit solche Angaben nicht verzeichnet sind, in einigen Werken finden sich nicht einmal Porträts.³ Derartige Aufgaben können Kunsthistoriker übernehmen, Autoren biografischer Nachschlagewerke doch wohl eher nicht. Außerdem bemerkt B., dass hauptsächlich nur die „Photosammlung 54 des Estnischen Literaturmuseums in Dorpat“ (S. 619) benutzt worden sei. Hier muss ich widersprechen und betonen, dass ich Bildmaterialien auch in anderen Sammlungen gesucht und gefunden habe, z.B. im Museum für Geschichte in Reval (Tallinn), aber die Gestalterin die Bilder abhängig von ihrer Qualität ausgewählt hat – Illustrationen von rund 100 Geistlichen konnten deshalb nicht verwendet werden.

Die in den Kurzbiografien enthaltenen Angaben betrachtet B. als Kurzaufflistung: „Die Artikel enthalten – soweit überhaupt genügend Daten dafür vorhanden sind – folgende Informationen: Namensformen, Lebensdaten, Eltern, Gattin, Ausbildung, Anstellungen, Werke, benutzte Literatur. Bei manchen Personen gibt es noch einen weiteren Abschnitt ‚Kult.teg.‘ Diese Abkürzung wird im Abkürzungsverzeichnis zwar nicht erklärt, doch ist darunter wohl ‚kultuuriline tegevus‘ (kulturelle Tätigkeit) zu verstehen“ (S. 619). Hierzu ist zu sagen, dass der Ausdruck im Text ursprünglich ungekürzt benutzt wurde, dann aber aus Platzgründen abgekürzt und versehentlich nicht im Abkürzungsverzeichnis nachgetragen wurde.⁴

Zwar würdigt B. die von mir gesammelte Datenmenge: „In vielen Punkten führen die Angaben bei ihr über die alten Verzeichnisse der beiden Paucker hinaus“⁵ (S. 620). Doch halte ich es auch für erwähnenswert, dass in dem von mir zusammengestellten Lexikon Angaben zu 115 Theologen vorkommen, die die Paucker-Lexika nicht aufführen. Zumeist betrifft dies Geistliche aus dem 16. und 17. Jh.

² Vgl. auch die Rezension von VELLO HELK in: Meie Kodu vom 10.10.2007.

³ Die evangelischen Prediger Livlands bis 1918, hrsg. von MARTIN OTTO und WILHELM LENZ, Köln – Wien 1977.

⁴ Vgl. auch die Rezension von STEPHAN BITTER in: DBGG-Genealogen-ECHO 5/2008, S. 13-14.

⁵ Gemeint sind die beiden Werke: Ehistlands Geitlichkeit in geordneter Zeit- und Reihenfolgen, zusammengestellt von HUGO RICHARD PAUCKER, Reval 1849; Ehistlands Kirchen und Prediger seit 1848. Im Anschluss an „Ehistlands Geistlichkeit von H.R.Paucker“, zusammengestellt von EDUARD PETER HEINRICH PAUCKER, Reval 1885.

B. weist auch auf Ungenauigkeiten (er nennt sie Fehler) hin, die aber nicht zuletzt darauf zurückzuführen sind, dass ich viele Probleme und Aufgaben, die sich im Laufe des Arbeitsprozesses ergaben, allein bewältigen musste. So schreibt B.: „Natürlich wird man erwarten, dass in einem estnischen Buch das Ortsregister die estnischen Namen verwendet, aber Querverweise von ausländischen Namensformen wären hilfreich gewesen“ (S. 620). Dem stimme ich zu, aber das deutschsprachige Lexikon der evangelischen Prediger Livlands verwendet auch alle Ortsnamen nach dem deutschen Sprachgebrauch⁶, entsprechend ließen sich weitere Lexika aus anderen Ländern anführen. Mein Ziel war es, der estnischsprachigen Tradition zu folgen. Wenn die entsprechenden Namen nicht zu finden waren, wurden die von früheren Forschern benutzten Ortsnamen beibehalten. Die von B. genannten unterschiedlichen Bezeichnungen der Ortsnamen Deutschlands beruhen auf den Bezeichnungen in den jeweiligen Quellen. Natürlich war mir bekannt, dass es in Deutschland mehrere gleichnamige Orte gibt, doch um Missverständnisse und neue und größere Fehler zu vermeiden, bin ich bei der Quellenversion geblieben. Leider hatte ich auch kein gutes Ortsverzeichnis Deutschlands zur Verfügung.

Mir scheint, dass B. fast alle Druckfehler entdeckt hat, z.B. „Bothniensis“ versus „Bothiensis“ usw. Vermutlich hat er selbst noch kein so umfangreiches Werk geschaffen, sonst hätte er sich über Druckfehler und Ungenauigkeiten nicht so kritisch geäußert, denn leider kommen sie in jedem Werk mit derart vielen Daten vor.

Außerdem beschäftigt sich B. mit den Lebensdaten eines der markantesten Geistlichen, die je in Estland gewirkt haben, des aus Deutschland stammenden Johann Wolfgang Boecler. Ich bin durchaus darauf stolz, in meinem Lexikonbeitrag über ihn neue wertvolle Angaben, die z.B. im Lexikon der evangelischen Prediger Livlands fehlen, erschlossen zu haben. B. hat offenbar nicht die Daten dieses Lexikons mit dem zu rezensierenden Werk verglichen. Mein Ziel war es, Angaben über die Studienjahre möglichst vieler Geistlicher zu finden. Das Lexikon der evangelischen Prediger Livlands schweigt sich darüber aus, so, als ob Boecler gar nicht studiert habe. Trotz intensiver Recherchen war es mir in Estland 1992-1997 unmöglich, etwas über sein Studium zu finden. Erst ein Stipendium für Forschungen in Stockholm, Uppsala, Helsinki, Lund und Marburg verschaffte mir Zugang zu diesbezüglichen Materialien, doch ließen sich die dabei erstellten Exzerpte später nicht mehr überprüfen: In Bezug auf Boecler war ich glücklich, als ich die lateinische Fassung seines Namens – Bechlerus – in den Matrikeln der Universität Jena fand. B. irrt sich, wenn er diese Namensform als den „ursprüngliche[n] Familienname[n]“ (S. 620) bezeichnet. Vermutlich aus Zeitnot konnte ich zwei weitere Universitäten nicht ausfindig machen, für den entsprechenden Hinweis bin ich B. sehr dankbar. Was die Geburtsdaten angeht, so haben auch andere Autoren sie mit „ungefähr“ oder „ca.“ vermerkt, um wenigstens gewisse Anhaltspunkte zum Lebenslauf geben zu können.

Über die Quellenhinweise schreibt B.: „Unter jedem Artikel stehen zwar – in abgekürzter Form – Literaturhinweise, doch Einzelnachweise werden nicht geführt“ (S. 620). Ich habe schon versucht, möglichst detailliert auch Quellenhinweise aus Archiven anzugeben, die übrigens im Lexikon der evangelischen Prediger fehlen. Der begrenzte Umfang des Lexikons erlaubte es jedoch nicht (obwohl ich es wirklich gern getan hätte), jedes Faktum einzeln nachzuweisen. B. hätte diese Zitierweise mit der des Lexikons der evangelischen Prediger vergleichen können, dort wird des Öfteren ganz allgemein darauf verwiesen, dass die jeweiligen Angaben auf diesem oder jenem Autor bzw. Archivbestand – „Mat Baerent“, „Mat. Gaetgens“, „Mitt. Riga“ oder „Kb.“ (Kirchenbücher) – beruhen.

Zum Schluss möchte ich kurz darstellen, aus welchen Gründen ich dieses Nachschlagewerk zusammengestellt habe. Ich beschäftige mich als Kulturhistorikerin mit der Entwicklung der Schriftkundigkeit (in Nord-Estland) von der Reformation bis zum Ende des 19. Jh.s. Leider stehen zur Erforschung der historischen Schriftkundigkeit keine direkten

⁶ Die evangelischen Prediger (wie Anm. 3).

Quellen zur Verfügung, stattdessen müssen indirekte Angaben verwendet werden, z.B. über die Tätigkeit der mit der Verbreitung der Schriftkundigkeit verbundenen Institutionen, also der Kirchen. Weil es vor allem Geistliche anderer Nationen waren, die für die Verbreitung estnischsprachiger Literatur sorgten, stellt sich eine Reihe von Fragen: Was hat die Geistlichen aus Deutschland, Schweden, Finnland, Norwegen, Dänemark usw. veranlasst, nach Estland zu kommen, das Estnische zu erlernen und neben dem Kirchendienst noch Lese- und Schreibfertigkeit zu verbreiten? Wieviele von ihnen haben Spuren in der estnischen Kulturgeschichte hinterlassen? Es stellte sich heraus, dass die Angaben zu diesen Personen in der estnischen Historiografie unzureichend sind und dass die kommunistische Herrschaft eine große Lücke in der Entwicklung der Kirchengeschichte und der historischen Genealogie hinterlassen hat.

Als gedruckte Quellen dienten für meine Arbeit alle bisher erschienenen Lexika der Geistlichkeit, nicht nur von Estland und Livland, sondern auch von Ingermanland und Schweden, Finnland u.a. Eine wichtige Quelle bildeten auch die Matrikel von Universitäten. Nachdem ich die Personendaten in den gedruckten Quellen gesammelt hatte, recherchierte ich im Staatsarchiv in Stockholm, im Archiv der Deutsch-Baltischen Genealogischen Gesellschaft in Darmstadt, im Revaler Stadtarchiv und im Archiven für Geschichte in Dorpat. Bei dem Vergleich chronologischer Daten aus unterschiedlichen Archiven traten viele Divergenzen auf, deshalb habe ich diese Daten in Originalquellen überprüft, vor allem in Kirchenbüchern.

Am meisten überraschte mich im Laufe meiner Forschungsarbeit, dass Geistliche mit unterschiedlichen Namen häufig miteinander verwandt waren. Daraus zog ich die Schlussfolgerung, dass man eine Pfarrstelle auf die Weise bekam, wie es sonst auch – sowohl in anderen Berufszweigen als auch außerhalb Estlands – Tradition war: Das Amt wurde innerhalb der Familie weitergegeben. Bemerkenswert war auch die Stellung der Geistlichen in der Gesellschaft: Im 16. und 17. Jh. heirateten die Geistlichen von Nord-Estland vor allem Töchter von Revaler Großhändlern, viele Söhne von Geistlichen wurden Ratsmitglieder und ein Teil von ihnen immatrikulierte sich in die Ritterschaft Estlands (sie legten so den Grundstein für viele deutschbaltische Adelsfamilien).

Das von mir erstellte Nachschlagewerk enthält somit Daten und neue Informationen aus dem Blickwinkel der Buch- und Literaturwissenschaft und wendet sich gerade auch an Kulturhistoriker und Genealogen. Ich habe dabei vor allem an estnische Leser gedacht, denn z.B. das Lexikon der evangelischen Prediger hat gerade wegen der Sprachbarriere noch nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit erfahren.

Tallinn

Liivi Aarma

Anforderungen an Pastorenbücher, von Jürgen Beyer

Eine güldene Regel empfiehlt Buchautoren, nicht auf negative Rezensionen zu reagieren. Eine Antwort macht nämlich nur die garstigen Worte des Rezensenten bekannt, und da ihm in der Regel Gelegenheit zur Erwiderung gegeben wird, erhält er die Möglichkeit, weitere Bosheiten nachzulegen. Ein solches Duell zieht aufgrund seines Unterhaltungswerts viel mehr Leser an als eine einzelne, trockene Rezension. Kurz, es wäre für den Buchautor klüger, die Sache still der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. Trotzdem hat neulich eine aufgebrachte Autorin den Herausgeber einer Zeitschrift wegen Beleidigung verklagt, weil er sich weigerte, eine Rezension ihres Buches zurückzuziehen.¹ Da die Re-

¹ ZOE CORBYN: Scholar vs scholar: libel case's „disturbing implications for free speech“, in: Times Higher Education vom 25.02.2010 (<http://www.timeshighereducation.co.uk/story.asp?storyCode=410542§ioncode=26>; eingesehen am 5.10.2010).